**Zeitschrift:** Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
**Herausgeber:** Pro Juventute
**Band:** - (1915)

**Artikel:** Halifax und Biwifax : eine Schlittschuhgeschichte
**Autor:** Müller, Fritz
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-989125

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Halifax und Biwifax.

Eine Schlittschuhgeschichte von Fritz Müller.

Nachdruck verboten.

Zu Weihnachten bekam der Max Stadelmann Schlittschuhe. Und dabei hatte er sie gar nicht auf den Wunschzettel geschrieben, wie er uns nachher erzählte. Während ich mir extra Schlittschuhe gewünscht hatte und anstatt dessen drei Paar wollene Strümpfe und sechs Hemden bekam.

Einen querigen Sinn hat oft dieses Christkindel. Aber es hilft nichts, sich zu beschweren. Die Entscheidungen des Christkindels sind unanfechtbar, sagte man uns damals. Das heisst, nur für Kinder. Die Erwachsenen untereinander schliessen mit dem Warenhaus Christkindel auch Geschäfte mit der Klausel „Umtausch nach Belieben" ab.

Meine Strümpfe und Hemden hatten diese Klausel nicht. Betrübten Sinnes fuhr mein junger Kopf durch eines dieser Hemden, die ich anprobieren musste. Widerwillig schlüpfte mein schlittschuhsehnsüchtiger Fuss in diese neuen Strümpfe. 500 Hemden und 5000 Strümpfe hätte ich drangegeben für ein Paar Halifax.

Ein Paar Halifax, wie der Max Stadelmann sie hatte. Kreuzteufel, glänzten diese Halifax verführerisch. Und natürlich hatte sie der Max Stadelmann schon am zweiten Weihnachtstage an einem Riemen am Arme hängen, als wir ihn auf der Strasse trafen.

„Wie, lass sehen, Stadelmann."

„Von mir aus."

„Das sind feine Schlittschuhe."

„Ich kriege überhaupt nur feine Sachen zu Weihnachten."

„Jegerlnein, andere Leut' auch!"

„So? Wo sind denn dann deine Schlittschuhe?"

Das war eine bösartige Frage von Max Stadelmann an meine Eigenliebe. Ja, wenn ich keine Zeugen gehabt hätte. Aber da standen die Schulkameraden herum und passten auf, was ich jetzt sagen würde.

„Meine Schlittschuhe?" sagte ich so gleichmütig, als ich konnte, „meine Schlittschuhe sind daheim."

„Warum nimmst du sie denn nicht mit?"

„Meinst du vielleicht, ich lauf mit meinen Schlittschuhen auf der Strasse umeinander, wenn es gar kein Eis gibt?"

Die Kameraden lachten. Der Stadelmann war ausgestochen. Für den Augenblick wenigstens.

„Nun, ich hab's euch ja nur zeigen wollen," lenkte er ein, „sind die deinigen auch Halifax?"

Jetzt war ich schon im Lügen. Halifax oder andere Faxen — jetzt war's gleich.

„Nein," sagte ich ehern, „ich habe Biwifax-Schlittschuhe bekommen."

„Biwifax? Was sollen denn das für welche sein?"

„Was, du kennst nicht einmal die Biwifax-Schlittschuhe? Gelt, Gruber, du kennst sie aber?"

Der Gruber schrieb von mir immer alle Rechenaufgaben ab. Also kannte er die Biwifax-Schlittschuhe.

„Natürlich," sagte er geschwollen, „natürlich kenn' ich die Biwifax. Aber selten sind sie. In einem jeden Laden hängen sie nicht, mein Lieber."

Ich sah den Gruber zweifelnd an. Hatte er die Schemenhaftigkeit meiner Biwifax-Schlittschuhe durchschaut? Nein, nein, ich sah es ihm ja an: er glaubte dran. Nur dass er mich ein wenig unterstützen wollte.

Nun glaubten auch die anderen dran. Sogar der Stadelmann. Und wenn ich mich recht erinnere, auch für mich bekamen sie jetzt Leben, meine Biwifax.

„Aber deine Biwifax haben doch keinen Hohlschliff wie die meinigen," wagte der Stadelmann noch einzuwerfen.

„Was? Meine Biwifax hätten keinen Hohlschliff? Zweimal so lang wie bei dir ist der Hohlschliff bei meinen Biwifax, mein Lieber."

„Aber dann kann man sie doch nicht mit einer Schraube auf einmal anschrauben, wie meine Halifax."

„Was? Meine Biwifax brauchen überhaupt keine Schrauben. Die halten ganz von selber."

Das war sogar dem Gruber ein wenig zuviel. Wenigstens sagte er:

„So? Von selber? Aber es kann schon sein. Angehabt hab' ich sie noch nicht."

„Aber die meinigen sind in einer Fabrik gemacht, hat mein Vater gesagt, wo 5000 Arbeiter beschäftigt sind. Und das ist in England, hat mein Vater gesagt."

„So? Und meine Biwifax sind aus einer Fabrik mit 10,000 Arbeitern, und die liegt in Amerika."

„Und das hat ihm sein Vater nicht erst zu sagen brauchen," stand mir der Gruber bei, „das weiss er — das wissen wir selber, mein Lieber!"

Der Stadelmann wusste nichts mehr zu erwidern. Er liess die Schlittschuhe und die Ohren hängen. Die Sache war erledigt. Meine Biwifax hatten glänzend gesiegt über die Halifax. Der Stadelmann kehrte um. Auf einmal fiel ihm noch etwas ein:

„Du, ich möchte deine Biwifax einmal anschauen?"

Ich fühlte, das war die Nagelprobe meiner Lügerei. Allen meinen Mut nahm ich zusammen und sagte:

„Wenn's Eis gibt, siehst du sie ja sowieso."

Und dann gingen wir auseinander.

Ich war den ganzen Tag nicht fröhlich. Die Lügen-Biwifax lagen schwer auf meiner Seele. Wie hatte ich mich auch nur so in die Lügerei hineinreiten können? Aber da war nur der Stadelmann schuld mit seiner Halifax-Protzerei, so dachte ich und versuchte mich, so gut es ging, zu absolvieren. Auf einmal durchfuhr es mich wieder siedend heiss:

Und wenn es nun morgen frieren würde?

Aber es fror nicht am nächsten Tag. Auch nicht am übernächsten Tag. Die ganzen Weihnachten fror es nicht.

Warum fror es nicht? Vielleicht deshalb, weil da ein Bub war, ein lügnerischer Bub, der jeden Ferienabend, ehe er ins

Bett ging, ein stummes, inbrünstiges Gebet zum Himmel schickte: Lieber Gott, bitte, bitte, lass es doch nicht frieren.

Aber wenn schon Gebete erhört wurden, wie kam es dann, dass das Gebet eines lügnerischen Buben erhört wurde, während der liebe Gott an den ebenso inbrünstigen Gebeten all der Tausende von braven Jungen achtlos vorübersah, die genau das Gegenteil erflehten: Lieber Gott, bitte, bitte, lass es morgen frieren.

So habe ich damals gedacht. Und deshalb auch, dass mein Glaube an eine sittliche Weltordnung den ersten Stoss zu erhalten drohte.

Das war ausgangs der Ferien. Aber als die Schule wieder anfing und das Thermometer scharf auf Null herunterzielte, wurde mein Glaube an eine sittliche Weltordnung wieder fest. Denn ich errichtete einen Gegenwert dafür, wenn mir der liebe Gott weiter helfen wollte, dass es nicht fror: ich versprach dem lieben Gott lauter gute Taten, die ich bisher unterlassen hatte.

Und so kam es, dass sich mein jüngerer Bruder gar nicht genug darüber wundern konnte, warum ich ihm plötzlich bei den Schulaufgaben half. Dass meine ältere Schwester sehr überrascht über mein freiwilliges Angebot war, ihr die Bücher aus der Bibliothek zu holen und wieder hinzutragen. Dass meine Mutter zum Vater sagte:

„Du glaubst gar nicht, wie günstig sich der Fritz verändert hat. Vor Weihnachten war er noch so wild, und jetzt ist er so nett und kommt alle Augenblicke in die Küche, um zu fragen, ob er etwas für mich besorgen könne."

„Vielleicht haben ihn die Weihnachtsstrümpfe und die Weihnachtshemden so sanft gemacht?" hörte ich durch die halboffene Türe den Vater lustig sagen.

Wenn er eine Ahnung gehabt hätte, dass es die Biwifax-Schlittschuhe waren, welche ich erlogen hatte.

Und, um es wahrheitsgemäss zu berichten, ich bekam durch dieses Gegengeschäft mit dem lieben Gott wirklich mit der Zeit das gute Gewissen wieder. Und wenn es am Tische noch gegen Ende Januar verwundert hiess:

„Wie merkwürdig, dass es in diesem Winter gar nicht frieren will; solchen Winter haben wir doch seit vielen Jahren nicht mehr gehabt," so hörte ich das mit einer überlegenen Miene an und fühlte mich sehr wichtig. Fast selber als ein kleiner Gott, der das Wetter in der Hand hatte: ich brauchte nur morgen mit meiner Gegenleistung aufzuhören, so war der Frost da.

Einmal aber gingen meine logischen Kinderüberlegungen noch ein Stücklein weiter, und da kam das Merkwürdige heraus, dass eigentlich nicht ich, sondern meine Biwifax-Schlittschuhe der Drehpunkt der ganzen Wetterlage waren. Sonderbar, dachte ich, Schlittschuhe, die gar nicht existieren... ?

Einmal aber — ich muss in meiner Gegenleistung nachgelassen haben, scheint es — fror es dennoch.

„Morgen ist die Decke dick genug," erklärte der Gruber auf dem Heimweg von der Schule, „morgen können wir laufen."

„Dann weiss doch der Stadelmann endlich," sagte ein anderer, „warum er seine Halifax zu Weihnachten bekommen hat."

„Ja," setzte wieder einer zu, „und der Müller seine Biwifax."

Ich hörte beklommen zu. Denn meine Biwifax hatten sich inzwischen in der Schule herumgesprochen. Und, wie das immer geht, jeder hatte was dazugemacht. So dass jetzt die wildesten Gerüchte über meine Biwifax umliefen. Nicht nur, dass sie einen Riesenhohlschliff hatten, nein, auch aus Nickel waren sie, und die geheimnisvoll gebogene Spitze war vergoldet. Und eine selbsttätige Feder hatten sie, vermöge deren sie den Fahrer blitzschnell fortbewegten, so dass man selbst sich diese Mühe sparen konnte... Und zu jeder neuen Wunderzutat wurde meine Bestätigung eingeholt. Was sollte ich tun? Ich musste nicken, nicken — wie ein Vater aufkommen muss für die immer verwegeneren Streiche seines schlechtgeratenen Jungen. Denn die Biwifax, die waren nun einmal mein Kind.

„Und dann können wir auch dem Stadelmann seine Halifax mit dem Müller seine Biwifax vergleichen," sagte noch der Gruber, ehe wir uns trennten.

Am anderen Tage stand es in der Zeitung: „Heute Eislauf auf dem Kleinhesseloher See." Und in der Nacht auf diesen Tag fuhr ich Schlittschuhe. Auf meinen Biwifax aus der amerikanischen Fabrik mit den 10,000 Arbeitern. Im Traum natürlich. Aber so lebendig sah ich meine Biwifax im Traum mit allen aufgelogenen Eigenschaften, dass ich mir im Traume überlegte: „Also ist doch alles wahr, also habe ich die Biwifax zu Weihnachten bekommen und keine Hemden und keine Strümpfe, und es ist gerade umgekehrt: die Hemden und die Strümpfe sind erlogen."

Dann fuhr ich mit dem Finger über den wundervollen Hohlschliff. Au, beinahe hätte ich mich daran geschnitten.

Und der Gruber stand dabei und zeigte auf das glänzende Nickel und die vergoldete Spitze, und sagte zu den anderen, die im Kreise standen:

„Nun, seht ihr's jetzt? Was habe ich euch gesagt! Schaut, auch keine Schraube ist da. Jetzt passt erst auf, wenn er sie anlegt. Das gibt einen Knacks, dann sitzen sie von selber."

Und, siehe da, als ich die Schlittschuhe nur leicht an meine Sohlen hielt, da gab es wirklich einen Knacks, schon sassen sie wie angegossen.

„Und habt ihr die Feder nicht gesehen?" fuhr der Gruber fort, „ganz von selber fahren die Biwifax."

Rrr — schon fuhren sie mit mir davon. Oh, war das schön!

„Kommt mit! Kommt mit!" rief ich. Aber meine Biwifax fuhren zu schnell. Sie konnten mich nicht mehr einholen. Auseinander kamen wir. Im Nebel sah ich meine Freunde verschwinden. Meine Biwifax trugen mich mit Windeseile und auf Nimmerwiedersehen von ihnen fort.

„Halt!" rief ich. Aber meine Biwifax kehrten sich nicht daran.

„Halt, um Gotteswillen, halt!" Aber meine Biwifax fuhren nur noch schneller. Das blaue Eis flitzte unter mir weg. Die Bäume am Wasserrande schossen wie Telegraphenstangen am Zuge an mir vorbei. Jetzt kam ein Eishügel — darüber ging's mit Knirschen und Gestiebe. Jetzt kam eine Mulde — wie tollgewordene Hunde hetzten mich meine Biwifax hinunter und hinauf. Weite, einsame Flächen kamen. Kein Mensch mehr weit und breit. Nur ich mit meinen Biwifax, die mit mir machten, was sie wollten. Die mich jagten. Deren fürchterlicher unaufhaltsamer Lauf mir jetzt alle Schauer der

Vereisung über den Rücken laufen liess. Die mir gleich darauf so heiss machten, dass ich brennende Lohe in mir emporschlagen fühlte. Und jetzt —

„Herr im Himmel, halt, halt!"

Dort drüben gähnte ein Spalt im Eis, nein, ein grosses Loch. Und meine Biwifax zielten haargenau darauf. Ich zerbog mir meine Knie — nicht einen Zoll hinüber oder herüber lenkte ich die Biwifax. Das Loch, das Loch, sie wollten mein Verderben. Und jetzt hörte ich sie lachen. Meine Biwifax lachten unter meinen Füssen hämisch her-

auf, schadenfroh. Und jetzt blieben sie mit einem Ruck knapp vor dem Loche stehen und schleuderten mich mit einem hohen Schwung hinein in den Tod —

„Nein, Sie dürfen ihn nicht aufstehen lassen," hörte ich die Stimme unseres Arztes, „er hat Fieber, aber ich hoffe, dass es nicht gefährlich ist."

Dann ging er.

Und dann spürte ich meiner Mutter Hand auf der glühenden Stirne. Es wurde mir so sonderbar. Ein Geständnis hatte sich da drunten in meiner Brust gelockert. Es wollte herauf.

„Mutter," sagte ich, „gelt, heute ist Eislauf auf dem Kleinhesseloher See?"

„Nein, Kind, eben waren deine Kameraden da, um dir mitzuteilen, dass es getaut hätte, und dass grosse Löcher aufgebrochen wären."

„Und was haben sie noch gesagt, Mutter?" fragte ich angstvoll.

„Dass es schade wäre, denn sie hätten sich so sehr auf deine neuen Schlittschuhe gefreut — auf deine — deine Biwifax, sagten sie."

„Und Mutter, was — was sagtest du, Mutter?" stiess ich hervor.

„Ich? Ich sagte, dass wir deine — deine Biwifax unserem Vetter nach Stettin geschickt hätten, wo es dieses Jahr besser friere als bei uns."

„Oh, Mutter, das sagtest du?"

„Ja, mein Sohn, das sagte ich, und nun musst du bald wieder gesund werden," sprach sie ruhig und liess ihre Hand nicht von meiner Stirne. Ich aber drückte diese Hand und sagte leise:

„Mutter, ich muss dir noch meinen Traum erzählen, meinen Traum von den Biwifax."

„Ja", nickte sie.

Und wie ich meinen Traum erzählt hatte, lächelte sie, und ich war, ehe noch das Fieber von mir ging, geheilt von meinen Biwifax und gewarnt vor manchen anderen Biwifaxen, deren Hohlschliff und vergoldete Spitze und selbsttätige Fortbewegung am Horizonte meines Lebens sichtbar wurden....

## Wiegenlied.

Tine, tine, Wickelkind,
Draussen steht der Rüttelwind,
Langer Bart und bös Gesicht —
Kindlein schlaf und fürcht' dich nicht!
Mutter sitzt am Bettchen dein,
Mutter lässt ihn nicht herein.

Tine, tine, Wickelkind,
Weisst du, wie die Englein sind?
Kleidchen, hell wie Sonnenschein —
Holde Knaben, kommt herein!
Steckt die Silberkerzen an,
Dass mein Kindchen schlafen kann.

Alfred Huggenberger.
Originalgedicht für den Pestalozzikalender.